

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen
Verhältnissen**

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

I. Die richtige Auswahl der Wohnung.

urn:nbn:de:bsz:31-56775

Dritter Teil.

Wie wohnt man gesund und billig?

I. Die richtige Auswahl der Wohnung.

1. Gesundheitliche Anforderungen. Sollen wir uns in einer Wohnung gesund und behaglich fühlen, so muß sie hohe, helle Räume in genügender Größe und Zahl haben, womöglich gegen Ost und West frei liegen, damit die Sonne gehörig hineinscheinen kann und trocken sein. Auch bei dem bescheidensten Einkommen sind für eine kleinere Familie notwendig: ein Wohn- und Schlafzimmer, damit man abwechselnd lüften kann, sowie ein Keller und Speicherraum. Sehr wünschenswert ist auch eine Küche. Denn wenn im Wohnzimmer nicht gekocht zu werden braucht, kann man dasselbe viel gesunder und gemüthlicher einrichten.

Die Zimmer sollen nicht unter 3 m hoch sein. Für eine Person sind sowohl im Wohn- als Schlafzimmer mindestens 20 Kubikmeter Luftraum erforderlich. Um diesen Luftraum zu finden, rechne man Länge mal Breite mal Höhe des Zimmers und theile mit der Anzahl der Personen hinein. Recht wünschenswert ist es ferner, daß die Wohnung für sich abgeschlossen sei und möglichst ihren eigenen Eingang habe. Dann kann die Familie am besten ruhig und friedlich für sich leben. „Ein halbes Haus,

eine halbe Hölle.“ Ist man jedoch gezwungen, mit mehreren Familien zusammen zu wohnen, so sei die Hausfrau zwar gefällig und höflich, aber zurückhaltend. Sie lebe still für sich hin, kümmere sich nicht um die Verhältnisse anderer, lasse sich aber auch von anderen ebenso wenig in ihre Angelegenheiten hineinreden. So bleibt der so kostbare Frieden, ohne welchen die Familie gar nicht gedeihen kann, gewahrt.

Nur im äußersten Notfalle lasse man sich auf Wiedervermietung ein. Lieber nehme man eine kleinere Wohnung, nur damit das Familienleben nicht durch fremde Personen gestört wird.

Die Wohnung soll nicht zu weit von der Arbeitsstätte des Mannes entfernt liegen, sonst kann er sein Mittagessen nicht mit Ruhe genießen. Sie soll aber auch nicht zu nahe sein, damit die gewöhnlich einseitige Fabrikthätigkeit, besonders bei Sitzarbeit, durch die Bewegung wieder einigermaßen ausgeglichen werde. „Jeder Arbeiter, vom Minister bis zum Tagelöhner, sollte von seiner Arbeitsstelle thunlichst weit entfernt wohnen, damit er genötigt ist, jeden Morgen und Abend einen weiten Weg durch die frische Luft zu nehmen, um damit den Körper zu kräftigen.“ (Dr. Reklam.) Die Landbewohner unter den Arbeitern, welche täglich eine größere Strecke zur Fabrik zurücklegen müssen, erfreuen sich im allgemeinen einer bessern Gesundheit als die städtischen Arbeiter.

2. Gegenwärtige Beschaffenheit vieler Arbeiterwohnungen. Bevor man seine Auswahl unter den Wohnungen trifft, muß man die großen Gefahren für die Gesundheit kennen, welche viele kleinere Wohnungen zur Zeit noch in sich schließen. Der größte Mißstand kleinerer Wohnungen liegt besonders darin, daß nicht genug geeignete Wohnungen vorhanden sind, so daß

in den meisten Städten eine wahre Wohnungsnot unter den Arbeitern herrscht.

So müssen z. B. in Berlin über 100 000 Menschen noch in Kellerwohnungen leben, weil bessere Wohnungen einfach nicht zu haben sind. Diese Wohnungsnot ist dadurch entstanden, daß die Bevölkerung der Städte sich rascher vermehrte und durch Zuzug vergrößerte, als die Bauthätigkeit Wohnungen beschaffte. Infolge dessen sind die Wohnungen zu klein und verhältnismäßig viel teurer als die großen. Es muß ein ungelesener Arbeiter (Tagelöhner) meist $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ seines Lohnes für die Wohnung ausgeben. Ja die meisten Familien müssen sich mit nur einem Zimmer begnügen. So bestanden z. B. im Jahre 1886 in Berlin von 1000 Wohnungen beinahe 500 nur aus einem Zimmer, in Chemnitz 1871 sogar stark 700!

Aber derartige Wohnungen sind nicht bloß teuer, sondern meist auch herzlich schlecht. Es fehlt gewöhnlich nicht nur der nötige Raum, sondern auch Luft, Licht, eine gute Wasserzuführung und Entwässerung und die unerläßliche Trockenheit. Viele dieser Wohnungen liegen hinter oder zwischen Gebäuden in Hofräumen, so daß selten ein Sonnenstrahl hinein dringt! Ist die Luft in solchen engen, schmutzigen Gäßchen und Höfen schon verpestet, wie abscheulich muß sie erst im Innern dieser Wohnungen sein! Diese Wohnungen haben immerhin noch ihr bißchen Luft und Licht von außen — es giebt aber Wohnungen, die weder Thüre noch Fenster haben, die ins Freie münden, Spelunken, gegen welche die Wohnverhältnisse der Gefängnisse golden sind, Wohnungen, die den Menschen zum Tier erniedrigen, über deren Eingang man die Worte schreiben möchte: „Ihr, die Ihr eintrittet, laßt draußen alle Hoffnung!“

Dazu gesellt sich als weiterer Übelstand die große Zusammenpferdung. Oft haufen in einer Wohnung, die kaum für eine Familie reicht, mehrere Familien zusammen. Das Zusammenleben so vieler Menschen auf engstem Raume wirkt aber im höchsten Grade friedestörend und entmenschlichend. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht mehr möglich, ein gesundes Familienleben zu führen, worauf doch schließlich das Wohl des Volkes beruht!

Da die Wohnungen solcher Massenquartiere gewöhnlich noch dazu schlecht gelüftet und wie die ganze Umgebung höchst unsauber gehalten sind, so bilden sie fortdauernd wahre Brut-

nefter ansteckender Krankheiten. So kamen im Jahre 1873 von 153 Typhuskranken des 6. Medizinalbezirks Berlins 150 auf ein einziges, an kleine Leute vermietetes, schlechtgehaltenes Haus!! Überhaupt hat man die Erfahrung gemacht, daß die Sterblichkeit in kleinern, freigelegenen Wohnungen viel geringer ist, als in solchen dichtbevölkerten Arbeiterkasernen, weil bei letzteren die Gefahr der Ansteckung eine so große ist!

Hieraus folgt, daß man in Wohnungen mit solchen groben Mißständen nicht ziehen soll, auch nicht in Erdgeschosse, die nicht unterkellert sind, nicht in Dachwohnungen mit mangelhafter Deckung, ja nicht einmal in Häuser, die fortwährend übel riechen. Denn man verliert in all diesen Wohnungen Geld und Gesundheit zugleich! Ein schlechtes Essen schafft nur vorübergehendes Unbehagen, eine schlechte Wohnung aber ein dauerndes.

3. Beschaffung gesunder Arbeiterwohnungen. Einhellig ist man von den angedeuteten großen Übelständen überzeugt und verlangt besonders in größern Städten die Schaffung menschenwürdiger, gesunder Wohnräume. Allein dies ist bei dem teuren Grund und Boden einer Stadt schwer. Zudem ist für die Bauunternehmer das Bauen besserer Häuser immer noch sicherer, meist auch lohnender. Zum Bauen billiger Arbeiterwohnungen kann sie der Staat natürlich auch gar nicht zwingen. Doch ist z. B. der preußische Staat selbst schon mit dem Bauen gesunder, billiger Mietshäuser für seine Arbeiter vorgegangen. Ebenso Vorzügliches haben verschiedene hochherzige Großindustrielle geleistet, u. a. Krupp in Essen, wo ein Arbeiter sich für den 10. Teil seines Verdienstes eine bessere Familienwohnung beschaffen kann, als in andern Industriegegenden um den 3. und 4. Teil.¹⁾

¹⁾ Wie dem Verfasser persönlich bekannt, hatten u. a. auch die Eisenwerke Gaggenau (Baden) äußerst billige Arbeiterwohnungen, indem sie in einem Feldosen die Ziegel und Badsteine

Die dringendste Pflicht zur Abhilfe haben aber die größern Städte, weil viele selbst unter der Wohnungsnot am meisten leiden. Denn dieser Notstand ist nicht nur eine große Gefahr für die öffentliche Gesundheit, sondern auch für die öffentliche Sicherheit. So wurde in Manchester die Erfahrung gemacht, daß seit der Verbesserung der Wohnungen die Zahl der Verbrechen auf die Hälfte herabging. Die Städte haben in ihrem Umkreis noch großartige Bauflächen genug. Wenn sie für sehr billige Verkehrsverbindungen sorgen (billige Arbeiterzüge mit Wochenbillets mittels gewöhnlicher oder Straßenbahnen, billige Pferdebahnen) und die Arbeiter noch eine gehörige Strecke dazu laufen, so können billige und gesunde Wohnungen genug außerhalb der Stadt geschaffen werden.¹⁾ Schon um $\frac{1}{2}$ Pfennig kann man einen Arbeiter einen Kilometer weit fahren. Verschiedene Staaten, so Preußen und Baden, haben auch bereits äußerst billige Wochenbillete eingeführt (bloß ein Drittel des gewöhnlichen Preises), die sich als sehr segensreich bewährt haben. „Alle technischen Arbeiter, mögen sie nun in Fabriken, in Werkstätten oder in Einzelarbeit beschäftigt sein, sollten außerhalb der Stadt in den zunächst liegenden Dörfern ihre Wohnung nehmen, wo sie billiger wohnen, und wo ihnen meist die Möglichkeit geboten wird, ein Gärtchen an der Wohnung zu haben, in welchem sie durch Gemüsebau nicht nur einen wertvollen Beitrag für ihren Lebensunterhalt, sondern durch die Arbeit im Freien auch ein Mittel für Stärkung ihrer Gesundheit und Kraft gewinnen. Die Errichtung gesunder, billiger Arbeiterviertel hat sich als segensreich erwiesen, nur dürfen diese nicht zu nahe der Fabrik gebaut werden.“ (Dr. Kellam.) Daß sich solche Arbeiterwoh-

selbst brannten. Schon um 80 Mk. erhält eine Familie eine Wohnung von 2 Zimmern, Kammer, Küche nebst Gärtchen. Dabei rentiert sich dieselbe immerhin noch zu 3%. Sie würde im Orte mindestens das Doppelte kosten! Das bedeutet also für einen Arbeiter mit 800 Mk. Einkommen geradezu eine Aufbesserung von 10 Prozent!!! So können die Arbeitgeber ohne eigentliche Mehrbelastung ihre Arbeiter ganz bedeutend aufbessern und auch zugleich deren häusliches Glück befördern!

¹⁾ Namentlich sollten Staat und Gemeinde für ihre eigenen Arbeiter, z. B. in Eisenbahnwerkstätten, Gaswerken u. dgl. Wohnungen beschaffen und so einer Vermehrung der Nachfrage entgegenwirken.

nungen sogar recht gut rentieren, haben auch die Ausführungen verschiedener Baugesellschaften bewiesen, so zu München-Gladbach, Dresden, Leipzig, Tübingen. Ja die Arbeiter selbst haben schon ihre Sparpfennige zusammengesteuert und sich damit nach und nach selbst Häuser gebaut — mit glücklichstem Erfolg z. B. in Kopenhagen und Flensburg. Segensreiche Erfolge hat bereits auch der von Pastor Bodelschwingh in Bielefeld ins Leben gerufene Verein „Arbeiterheim“ aufzuweisen, welcher dem Arbeiter auf eigener Scholle ein eigenes Haus verschaffen will. Derselbe hat bereits eine größere Anzahl gesunder Häuser aufgeführt. Jedes Haus hat einen ziemlich großen Garten. Gesunde Luft weht frei ums Haus. Auf einmütiges Verlangen der Arbeiter wurde auf das einstöckige Haus noch ein Geläß für eine zweite kleinere Familie aufgesetzt, damit, wenn die Frau ihrem Manne das Essen bringen oder das Haus länger verlassen muß, eine zweite Hausfrau die Wacht über die Kinder und das Vieh übernimmt, worin man sich ablöst, ferner zu dem Zweck, daß die erwachsenen Kinder die Eltern nicht zu verlassen brauchen oder später die alternden Eltern hier ihre Heimstätte finden.¹⁾

Nun die Nutzenanwendung für Dich, junge Leserin, wenn Du einmal ein eigenes Heim gründen und eine Wohnung wählen sollst! Wie unvergleichlich gut zur Bewahrung und Förderung des körperlichen und sittlichen Wohles ist eine solche Wohnung gegenüber so vielen Pesthöhlen der Stadt, welche man gleich den Alkoven mit Dr. Reklam als „Särge, in denen alljährlich viel Gesundheit und Lebensglück begraben wird,“ bezeichnen kann!! Ziehe darum nur in eine gesunde Wohnung!

¹⁾ Etwas Landwirtschaft und Viehzucht ist für den Arbeiter und kleinen Geschäftsmann sehr ratsam! Wie manche zahlreiche Familie z. B. eines Bahnwirts bringt sich durch, indem sie eine Kuh hält, das Futter an Hecken und Rainen sucht, die Gärten solcher Leute ausgrast, die kein Vieh halten, und noch ein billiges Grundstück pachtet. Die gute Milch hält die Ernährung der ganzen Familie aufrecht, so daß man das Wunder begreift, wie eine kinderreiche Bahnwirtsfamilie mit freier Wohnung und oft nur 500 bis 600 Mark Gehalt existieren kann!

Ebenso ist es aber auch für jede brave Familienmutter und jeden besorgten Vater eine wahre Gewissenspflicht, nie in eine Spelunke zu ziehen, welche aller Gesundheit Hohn spricht, sondern mit aller Macht nach einer solch' bessern Wohnung zu streben. Selbst wenn eine entferntere Wohnung durch das Fahrgeld nicht einmal billiger wäre, so würde sich das Fahrgeld doch hundertfach an vermehrter Gesundheit lohnen.

Besser bezahlte, solide Arbeiter können sogar bei geringer Anzahlung nach und nach zu einem eigenen Hause kommen; dasselbe bildet dann die gemeinsame Sparkasse der Familie. Aber sie müssen fest im Sparen und Charakter sein, sonst ist es besser, in der Miete zu wohnen und ihren Sparpfennig der Sparkasse anzuvertrauen. Denn wer das Unternehmen nicht durchführen kann, den umtreiben bald die Wucherer. Das Haus kommt zuletzt in ihre Hände, der Arbeiter verliert alle seine seitherigen Ersparnisse und statt daß mit dem Haus die Wohnungsnot gelindert wird, treiben sie nun damit „Wohnungswucher“ d. h. sie übernehmen die Leute ganz gewaltig und schlagen statt der üblichen 5 Prozent nun 10 und 15 Prozent heraus. In den meisten Fällen hat sich daher das Mietsystem mit strenger Hausordnung und Ausschluß von Wiedervermietung als das einzig richtige bewährt.

Ein zweiter Weg zur Verbesserung der Wohnungen der Arbeiter wurde nach dem großartigen Vorbilde der Lehrerin Octavia Hill, welche in London ganze Straßen von Arbeiterwohnungen umbauen ließ und Luft, Licht und Behaglichkeit in dieselben brachte, in Deutschland zuerst von dem edlen Menschenfreunde Wilhelm Schwab in Darmstadt mit größtem Erfolg beschritten. Dieses Beispiel fand vielfache Nachahmung. Gegenwärtig ist unter andern in Berlin unter dem Protektorate des Kaisers eine Gesellschaft mit 1 Millionen Mark Kapital thätig, schlechte Arbeiterwohnungen in brauchbare umzubauen.

Aber auch auf dem Wege der Gesundheitspolizei sind Wohnungen, welche die Arbeiter ernstlich schädigen, verbessert worden. So wurden kürzlich in Mannheim auf Grund des badischen Gesetzes, „die Sicherung der öffentlichen Gesundheit und Reinlichkeit betreffend,“ 99 Mietwohnungen untersucht. Manche derselben stammen noch aus alter Zeit und waren schon deswegen den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprechend; andere waren nicht unterkellert, standen mit der Senkgrube in zu naher Verbindung, hatten mangelhafte Dachbedung oder zu dünne Giebelwände — manche zeigten leider aber auch durch die Nachlässigkeit und Unreinlichkeit ihrer Bewohner selbst die größten Mißstände! Die Wohnungen wurden nun gründlich gereinigt, die Zu- und Ausgänge verbessert, die Fenster und Gauen vergrößert und neue Senkgruben angelegt. Bei 44 Wohnungen mußte als allein zweckdienliche Maßregel das Weiterbewohnen untersagt werden. Bei dem maßvollen und begründeten Vorgehen der Behörden vollzog sich diese heilsame Wandlung ohne alle Schwierigkeiten. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurden sogar aus eigener Überzeugung 6 alte Häuser freiwillig abgebrochen. In ähnlicher Weise ist man auch in Heidelberg und andern badischen Städten vorgegangen. In Freiburg i. Br. wird von Zeit zu Zeit die fernere Vermietung ungeeigneter Räume untersagt. Dieser wichtige Schritt zum Bessern sollte in allen Städten Nachahmung finden!

Aber auch der Arbeiter selbst muß mithelfen, wenn es besser werden soll. Da der Einzelne nur den Weg der Bitte und Vorstellung beim Eigentümer beschreiten kann, so sollen die Ortsvereine der Arbeiter eine solche gesundheitspolizeiliche Untersuchung und Abhilfe anstreben. Auch in Krankheitsfällen bietet sich meist Gelegenheit, vom Arzte aus auf eine Verbesserung arger Mißstände hinzuwirken, weil in ungesunden Räumen kein Kranker genesen kann und bleiben darf.

Fern von gedankenlosem Leichtsinne müssen daher alle Wohnungen, welche zur Auswahl vorhanden sind, auf ihre gesundheitliche Beschaffenheit genau geprüft werden. Bei gleichem Preise nehme man lieber eine entferntere, gesündere Wohnung als die ungesündere selbst im Mittel-

punkte der Stadt! Bei ungleichem Preise aber nehme man die gesündere, wenn auch teuerere Wohnung, denn was die ungesündere weniger kostet, muß man bald doppelt an Arzt, Apotheke und Lohnausfall verlieren. So manche überflüssige Ausgabe des Mannes für „Erholung“, (die in der schlechten Kneipenluft meist das Gegenteil ist), sowie der Frau für zu teure Kleidung wäre in Form einer gesunden Wohnung besser angelegt. Viele Arbeiter sind darin zu bedürfnislos. Sie wissen nicht, daß ihr kostbares Gut, die Gesundheit, auf dem Spiele steht! Wenn sie aber einmal den großen Nutzen eines gesunden Heims einsehen; wenn ihr Appetit nach verbesserten Wohnungen wächst; wenn in jeder Stadt einmal eine Reihe von Wohnungen verbessert worden sind: dann müssen von selbst die übrigen Hauseigentümer nachfolgen. Menschenfreunde, welche mit Rat, Kapital oder einem bedeutenden Namen diese eingeleitete Bewegung unterstützen, können sich dadurch ebenfalls große Verdienste um das allgemeine Wohl erwerben!

Wer es vermeiden kann, beziehe keine Kellerwohnung und wer es nicht vermeiden kann, sorge wenigstens für eine tüchtige Lüftung darin, im Winter auch für ständige Heizung mit einem Füllösen! Wenn möglich ziehe man auf die Sommerseite einer Straße. „Wo die Sonne nicht hingehet, da geht der Arzt hin!“ Auf der Winterseite giebt es mehr Kranke und Tote. Die Sonne muß möglichst lang in die Wohnung scheinen. Sie wird dadurch hell, freundlich, warm, besser gelüftet, man spart viel Licht und Feuerung und ist selbst viel heiterer und glücklicher darin.

Auch vor feuchten Wohnungen hüte man sich ängstlich! Feuchte Wohnungen erkennt man am Schimmel der Tapeten und Schuhe, an nassen, sporigen Stellen der Wand. Sie erzeugen Rheumatismus, Bleichsucht, Nierenleiden, Gicht, Siechtum und frühen Tod. „Wie der Nagel in einer feuchten Wand rostet, so rostet darin auch die Gesundheit langsam aber sicher!“ Rasch fertig gestellte Neubauten enthalten ebenfalls viel Wasser.

Neubauten oder auch alte, feuchte Wohnungen werden am einfachsten und sichersten getrocknet durch reichliches Heizen bei teilweise geöffneten Fenstern.

Wenn neue, noch feuchte Wohnungen noch so billig angeboten werden, wie z. B. den armen „Trockenmietern“ der Großstädte, so lasse man sich nicht ins Verderben locken.

Sind in einer Wohnung nur einzelne Räume feucht, so nehme man das trockenste Zimmer zum Schlafzimmer, stelle die Betten so weit als möglich von der Wand weg und lüfte bei trockenem Wetter so oft und lange als möglich. Alles Waschen und Wäschetrocknen ist in Wohnräumen zu unterlassen; das Kochen soll nur in solchen Öfen geschehen, welche einen besondern Dampfabzug haben. Häuser an Bergeswand müssen durch einen Einschnitt vom Berge getrennt, ein feuchter Baugrund muß durch Abzugsröhren trocken gelegt, Neubauten auf feuchtem Grunde müssen mit Isolierschichten versehen werden.

Aber auch die an sich beste Wohnung taugt nichts, wenn in derselben unordentlich gewirtschaftet wird. Die Gesundheit und Behaglichkeit der Wohnung erfordert darum noch eine gute Lüftung, größte Reinlichkeit und eine gemüthliche Ausstattung.

II. Von der Lüftung der Wohnung.

Wenn im Zimmer frische Luft einziehen soll, so muß dafür ebenso viel schlechte abziehen können. Öffnet man z. B. im Winter einen obern Fensterflügel, so zieht die warme, verdorbene Luft hier ab. Damit nun die schwere, kalte, reine Luft dafür einziehen kann, so muß man gegenüber einen untern Flügel öffnen oder, falls kein Fenster gegenüber steht, den untern Flügel am entferntesten Fenster. Falls nur ein Fenster da ist, muß im Winter der obere Flügel geöffnet werden.

Täglich muß die Wohnung selbst der ärmsten Familie gelüftet werden und zwar das Wohnzimmer bei Nacht, das Schlafzimmer bei Tag. (Schnell lüftet man, indem